

# Leben am See

Band 32

Das Jahrbuch  
des Bodenseekreises  
Band 32  
2015

Herausgegeben  
vom Bodenseekreis,  
der Stadt Friedrichshafen und  
der Stadt Überlingen

Verlag Senn, Tettnang

ULRICH KLEINER

# Die ehemalige Infirmerie<sup>1</sup> in Langenargen

*Baudenkmal und Beispiel für Omnidependenz<sup>2</sup>*

---

Wer in Langenargen die Rosenstraße in Richtung Mooser Weg geht oder fährt, durchquert ein ansprechendes Wohngebiet, durchgrünt und ziemlich einheitlich im Baustil der Zeit der vergangenen Jahrhundertwende und davor. An der Einmündung zum Mooser Weg, rechter Hand, fällt das hinter einer Hecke zum Teil verborgene Gebäude nicht



Die ehemalige Infirmerie Langenargen im März 2014.

sofort auf. Erst auf den zweiten Blick erregt das Haus Aufmerksamkeit. Nach den gängigen Maßstäben unseres Bauplanungsrechts fügt es sich wegen seiner ungewöhnlichen Gestalt nicht in seine Umgebung ein. Dann entdeckt der Betrachter das Schild am Rande des Grundstücks mit einem Text der Tübinger Denkmalbehörde. Bei der Lektüre wird klar, dass auch bauliches Einfügen

relativ sein kann: Das Haus mit der Ordnungszahl 46 der Rosenstraße war vor dem Wohngebiet da und steht für die im Wortsinn spannende Geistes- und Baugeschichte des 20. Jahrhunderts.

Eine Baracke soll das Haus sein oder gewesen sein, lesen wir. Mit „Baracke“ verbinden wir bestenfalls neutrale Assoziationen (provisorisch, „Fliegende Bauten“, wie unsere Landesbauordnung in § 69 über-treibt!) oder wir denken an die SPD in der Bonner Republik<sup>3</sup>. Unabweisbar dürfte aber auch die Verknüpfung mit den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten und den Gulags der Sowjetunion sein. Nur Experten wie der in der Rosenstraße 46 wohnende und Denkmal ambitionierte Architekt Albrecht Weber<sup>4</sup> wissen, dass „Baracken“ auch mit einer genialen Konzeption neuen Bauens, Wohnens und Arbeitens verknüpft sind.

<sup>1</sup> Französisch (militärisch): Krankenrevier

<sup>2</sup> Alles hängt mit allem zusammen.

<sup>3</sup> 1950 zog die Parteispitze in die Bundeshauptstadt Bonn. Dort ließ sie an der Ecke Friedrich-Ebert-Allee/ Dottendorfer Straße die berühmte „Baracke“ hochziehen, einen Flachbau in Holz- und Plattenbauweise. S.: <http://www.spd.de/partei/Organisation/Parteizentrale/>

<sup>4</sup> Büro für Baudenkmale Dipl.-Ing. Albrecht Weber, Freier Architekt, Rosenstrasse 46, 88085 Langenargen

Konrad Wachsmann<sup>5</sup>, ein 1901 geborener Schulversager, gab seinen Traum vom Architektenberuf nie auf und erreichte, von Hans Poelzig als Meisterschüler angenommen zu werden. Wachsmann kam im Berlin der 20er Jahre mit bekannten Künstlern, Schriftstellern, Vertretern der Architekturavantgarde und auch mit den Bauhausideen in Berührung. Die Formensprache des Bauhauses prägte auch ihn, wenngleich er sich zunächst nicht sonderlich nach Weimar hingezogen fühlte und eigenen Bekundungen zufolge nie in Dessau war<sup>6</sup>. Baukunst, meinte er nämlich, müsse mit modernen Herstellungsmethoden verbunden werden. Das Handwerkliche genügte ihm nicht mehr. Er wollte neue Wege gehen, standardisiert und maschinell gefertigt, seriell in großer Stückzahl produzierbar, preiswert und schnell bauen können. Der Wohnkomfort sollte dabei nicht zu kurz kommen. Als immer verfügbarer und gut zu be- und verarbeitender Baustoff eignete sich Holz hierfür hervorragend. Dabei wollte Wachsmann kein Henry Ford der Architektur werden, also Produkte herstellen, die einander so gleichen, dass der Abnehmer nicht einmal die Farbe wählen kann. Wachsmann wollte durch modulare – wie wir heute sagen – und industriell erzeugte Elemente individuelles Planen und damit auch künstlerisch anspruchsvolles Bauen ermöglichen.

Das führte zu einer Entfremdung – nur fachlich, nicht persönlich – zwischen Meister und Schüler. Poelzig schickte Wachsmann zur Christoph & Unmack AG in die Oberlausitz, zur damals größten Holzbaufirma Europas. Dort avancierte er rasch zum Chefarchitekten und entwickelte sich zum Promotor industriellen Bauens. Er trat auch publizistisch hervor und wurde bekannt. Aus den in der Fabrik gefertigten Bauteilen entwickelte er nicht nur ortsfeste und individuell geplante Familienhäuser und Bürobauten, sondern auch – nach dem Baukastenprinzip – variierbare Pavillons für Schulen und Jugendherbergen bis hin zu nach Übersee verschifften Hotelbauten. Wir merken schon: Das moderne Fertighaus und die industriell hergestellte Baracke sind enge Verwandte!

Konrad Wachsmann war Jude und seine moderne, funktional-praktisch geprägte Kunst- und Architekturauffassung passte nicht zur Naziideologie, nach der Kunst und Architektur heroisch wirken, gleichsam in Stein gehauene Machtdemonstration sein sollten. Er hat das und die Bedrohung für sein Leben bald erkannt. Er emigrierte über Italien und Frankreich in die USA, wobei ihm auch Albert Einstein und

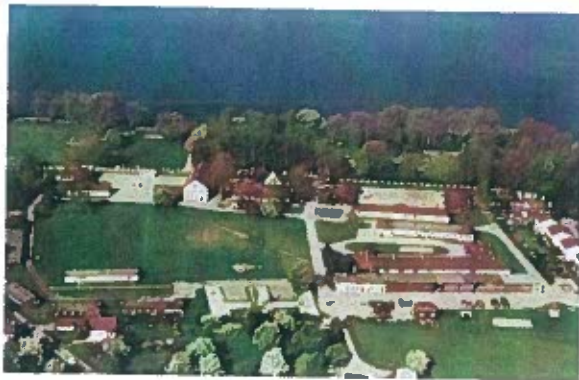
<sup>5</sup> Zu Leben und Werk vgl. z.B. Grüning, Christa und Michael: Konrad Wachsmann – Architekt Albert Einsteins und Pionier des industriellen Bauens, in: Konrad Wachsmann: Holzhausbau Technik und Gestaltung. Neuausgabe. Basel, Boston, Berlin 1995, S. 5–17

<sup>6</sup> Grüning, Michael: Der Architekt Konrad Wachsmann. Erinnerungen und Selbstauskünfte. Wien 1986, S. 141; zu Wachsmann und „New Bauhaus“ s. ebenda, S. 460 ff.

Walter Gropius halfen. Dort entwickelte er seine Ideen gemeinsam mit Gropius zum „General-Panel-System“<sup>7</sup> weiter, wirkte als Hochschullehrer und gewann internationales Ansehen.

Die Christoph & Unmack AG ging einen anderen Weg. Die Firma, in der das von Wachsmann entworfene Land(Holz)haus Albert Einsteins in Caputh<sup>8</sup> entstand, war während des Zweiten Weltkriegs „hauptsächlich mit dem Bau von Baracken beschäftigt“<sup>9</sup>. Das Naziregime brauchte ja jede Menge davon, nicht nur für die Konzentrationslager, auch für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Nur noch Masse, nicht künstlerischer Anspruch und Wohnkomfort waren gefragt. Wachsmanns Mutter, seine ältere Schwester Charlotte und ihr Sohn wurden im Konzentrationslager Riga<sup>10</sup> ermordet. Vorher waren sie dort vermutlich in einem Barackenlager eingesperrt.

Zum Ende des Zweiten Weltkriegs hatte die französische Armee auch Langenargen eingenommen. *„Sie bestand aus in Nordafrika zusammengestellten Militäreinheiten, aus Verbänden, die in England ausgebildet wurden, aus Widerstandskämpfern, jungen Freiwilligen und Legio-*



Kaserne 1974.

*nären. Die Ausrüstung war außerdem veraltet, teils stammte sie aus US-Beständen. ... Zur Reorganisation der Streitkräfte war vor allem wichtig, ein Offiziers- und Unteroffizierskorps mit hohem Ausbildungsstand heranzubilden, das den Ansprüchen moderner Kriegsführung physisch, psychisch und moralisch gewachsen war“*, wie Edouard Golonser, ein 1938 in Paris geborener und in Oberschwaben heimisch gewordener

ehemaliger Soldat der französischen Armee schreibt<sup>11</sup>. Hierzu mussten rasch Einrichtungen für die militärische Ausbildung geschaffen werden. Das Gelände zwischen Langenargen und Eriskirch schien den Franzosen dafür geeignet, da es abseits der Umgehungsstraße lag,

7 5 : HYPERLINK "[http://www.axxio.net/waxman/content/General\\_Panel/General-Panel.htm](http://www.axxio.net/waxman/content/General_Panel/General-Panel.htm)"[http://www.axxio.net/waxman/content/General\\_Panel/General-Panel.htm](http://www.axxio.net/waxman/content/General_Panel/General-Panel.htm)

8 Ein Dorf der Gemeinde Schwielowsee im Landkreis Potsdam-Mittelmark

9 Wikipedia: Christoph & Unmack

10 Ablichtungen der Kennkarte, des Telegramms mit Nachricht über bevorstehende Deportation, eines handschriftlichen Grußes vom 22. Januar 1942 und der Sterbeurkunde von Charlotte, in: Grüning, Michael: Der Architekt Konrad Wachsmann. Erinnerungen und Selbstauskünfte, a. a. O., Bildmaterial nach S. 144

11 Langenargen. Militärschule der Franzosen. École des Cadres 1945 – 1950, Hrsg. von der Gemeinde Langenargen, Langenargen 2011, S. 9

also gut eingrenzbar war und mit dem Seeanschluss den Ausbildungsanforderungen bestens gerecht werden konnte. Woher aber sollten die für die gesamte Infrastruktur so wichtigen Gebäude schnell herkommen? Ehemalige Zwangsarbeiterbaracken wurden dafür genutzt. Bei der Vielzahl der Soldaten war ein Medizinisches Versorgungszentrum wichtig, wie wir es heute nennen.

So hatten nunmehr deutsche Kriegsgefangene unter Aufsicht französischer Pioniere ehemalige Zwangsarbeiterbaracken in Kressbronn abzubauen und in Langenargen aufzustellen, in denen die Besatzungsmacht u.a. eine Infirmerie einrichtete, wie Albrecht Weber berichtet. Die alten Zwangsarbeiterbaracken waren zwar in beklagenswertem Zustand, konnten aber dank der modularen Bauweise mit den intakten Teilen schneller und besser transloziert und behelfsmäßig wieder hergerichtet werden („Fliegende Bauten“!), als das mit traditionellen Gebäuden möglich gewesen wäre.

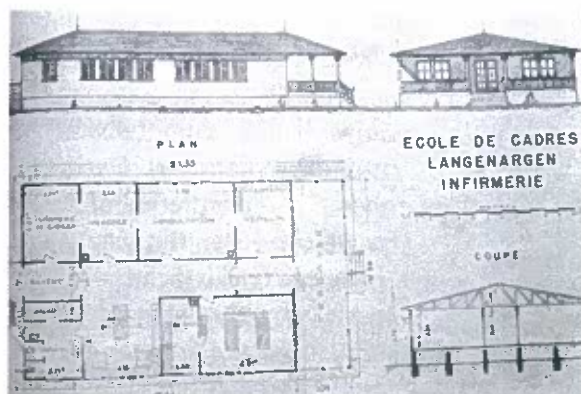
An der Planung war der NS-unbelastete Langenargener Architekt Locher maßgeblich beteiligt, zunehmend auch Langenargener Handwerker, welche die Facharbeiten ausführten. Freilich wollten die Franzosen etwas Neues und auch optisch Ansprechenderes. So wurde die Infirmerie mit Schindeln verkleidet, das ursprünglich einfache Satteldach als Walmdach erweitert und das Haus mit einer vorgebauten Veranda versehen als „chalet tyrolien“.



Kasernengelände nach Abbruch (Aufnahme von 1998).

1986 zogen die französischen Streitkräfte aus Langenargen ab. Die vorhandenen Bauten wurden abgerissen, die Grundstücke größtenteils renaturiert, und das gesamte Areal ist neu gestaltet. So ist von der weitläufigen École de Cadres nichts mehr übrig, fast nichts. Die ehemalige Infirmerie wurde von der Gemeinde genutzt, zuletzt als Unterkunft für Asylbewerber, also wieder zur „massenhaften“ Unterbringung von Menschen.

Zu Spitzenzeiten sollen es über 60 Personen gewesen sein. Man kann sich denken, dass diese Nutzung das Bauwerk stark strapa-



Plan der Infirmerie 1945.

ziert hat. Nach einem Zimmerbrand konnte es nicht mehr ohne weiteres für Wohnzwecke genutzt werden. 2003 war es so weit, dass auch die Infirmerie abgebrochen und als Bauschutt ihr Ende finden sollte. Die Denkmalbehörden wollten nicht intervenieren. Bei ihnen waren keine Unterlagen vorhanden, die die Einstufung als Denkmal gerechtfertigt hätten. Die französische Besatzungsmacht war deutschen Denkmalbehörden nicht rechenschaftspflichtig und hatte diesen nichts mitgeteilt. Albrecht Weber, der damals in der Nähe wohnte und vom bevorstehenden Abriss erfahren hatte, hat sich – sozusagen im letzten Moment – dazu entschlossen, das Gebäude zu retten. Er wollte es selbst übernehmen und konnte mit seinem Bauantrag vom Januar 2004 Bürgermeister und Gemeinderäte davon überzeugen, dass er mit der alten Infirmerie ein mit dem Gebiet verträgliches Nutzungskonzept verwirklichen kann. Am 12. Februar 2004 wurde der Kaufvertrag geschlossen. Im Februar 2005 bezog die Familie Weber das Haus, und seit Mai 2005 ist auch das Architekturbüro dort eingerichtet. Das Künstleratelier von Annette Weber folgte zum 1. Januar 2006. Das Ehepaar Weber hat das Haus unter ökologischen Gesichtspunkten bestands- und systemgerecht saniert und auf den damals aktuellen Niedrigenergiestandard gebracht. Annette und Albrecht Weber haben dabei immer darauf geachtet, alle erhaltenswerten Teile möglichst originalgetreu zu restaurieren. Beispielsweise sind Milchglasfensterscheiben teilweise noch vorhanden, die Patienten vor neugierigen Blicken von außen schützen sollten. Außerdem versetzten Edouard Golenser und Albrecht Weber durch ihre Zuarbeit die Denkmalbehörde in Tübingen in den Stand, auf der Grundlage der beschafften Dokumente die ehemalige Infirmerie in einem zweiten Anlauf in die „Liste der Kulturdenkmäler Baden-Württemberg ... gemäß § 2 DSchG“ einzutragen. Wichtigste historische Quelle war dabei eine gerettete Dokumentation aus dem Jahre 1946 über Bauleistungen der französischen Pioniere (Privatarchiv des Herrn Golenser). Sie enthielt detaillierte Pläne und Baubeschreibungen der Infirmerie Langenargen<sup>12</sup>.

So wird an die unmittelbare Nachkriegsgeschichte von Langenargen auch baulich erinnert. Darüber hinaus ist allen an der Erhaltung der ehemaligen Infirmerie Beteiligten zu danken, dass in dem Haus nach so wechselvollen Nutzungen, die wohl viele der jeweiligen Bewohner als höchst unglückliche Lebensabschnitte erlitten haben, nunmehr die Ideen Konrad Wachsmanns sichtbar bleiben: Komfortables, individuelles Wohnen und Arbeiten in industriell, preiswert und schnell gefertigten Häusern mit künstlerischem Anspruch.

<sup>12</sup> TROUPES D'OCCUPATION EN ALLEMAGNE. COMMANDEMENT DU GÉNIE. BULLETIN DE RENSEIGNEMENTS, S. 108, wo neben den Baumassen auch die geschätzten Baukosten mit „Rmk. 15.000“ angegeben werden. S. auch Fn. 11 und die Reproduktionen in der dort genannten Publikation auf S. 30 und 31